

Predigt am 31.01.2010 (4. Sonntag Lj. C) – Lk 4,21-30 (Holocaust-Gedenktag)

I. Jesus war ein Provokateur, wie er im Buche steht! Am letzten Sonntag hörten wir, wie beeindruckt seine Landsleute von ihm waren, als er am Sabbat unter ihnen war -in der **Synagoge von Nazareth**. Wie hieß es doch?: „*Die Augen aller waren auf ihn gerichtet!*“ Auch der zweite Abschnitt, den wir soeben hörten, beginnt damit: „*Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete...*“ Nun aber: Anstatt, daß Jesus diesen „Rückenwind“ nützt, seine Landsleute auf seine Reich-Gottes-Botschaft einzuschwören und für seine Nachfolge zu gewinnen, stößt er sie vor den Kopf. Völlig unvermittelt provoziert er sie und legt ihnen Vorwürfe in den Mund, die sie (noch) gar nicht ausgesprochen haben: „*Arzt, heile dich selbst!*“, ist nur der Anfang. Dann folgt eine Kaskade von Vorhaltungen, in denen er seine Landsleute in eine Reihe mit denen stellt, die schon früher die Propheten Israels verfolgten. Er scheint geradezu jene Ablehnung provozieren zu wollen, die am Ende dazu führt, dass sie gegen ihn wütend und gewalttätig werden.

So gesehen wird man den Verdacht nicht los, dass es Jesus bewusst darauf anlegte, zu Hause in Nazareth das bestätigt zu finden, was er dann in die Worte fasst: „*Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt!*“ Im Sinne einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ wäre er dann auf diese Weise seiner heimlichen Angst vor der Ablehnung seiner Landsleute und seiner Verwandtschaft förmlich auf den Leim gegangen sein. Seine Provokation wäre nur der verzweifelte Versuch gewesen, denen zuvor zu kommen, die ihn längst als Spinner aus der Nachbarschaft abwerteten: „*Er ist von Sinnen!*“ heißt es ja an anderer Stelle von ihm, als seine Verwandten ihn sozusagen für verrückt erklärt haben (Mk 3,21).

II. Dieser psychologische Versuch einer Erklärung des zunächst unerklärlichen Stimmungsumschwungs in der Synagoge von Nazareth scheint mir jedoch unzulänglich, um nicht zu sagen: zu dürfsig zu sein. Es muss mehr dahinter stecken; mehr auch, als der in den Parallelen bei Mt und Mk als letztendlicher Grund angeführte Umstand, dass Jesus nur allzu bekannt war in seiner Heimatstadt, und man seine einfache Herkunft gegen seinen sog. Messias-Anspruch ins Feld führte. (vgl. Mt 13, 54-58; Mk 6,1-6).

Wieder einmal war es **Eugen Biser**, der mir eine theologisch schlüssige, geradezu umwerfende Erklärung geliefert hat, auch wenn sie vordergründig nicht auf der Hand liegt. Dazu müssen wir noch einmal zum Evangelium des vergangenen Sonntages zurückkehren, dem ersten Teil jenes lukanischen Berichtes, der in der Einheitsübersetzung überschrieben ist: „*Die Ablehnung Jesu in seiner Heimat*“. „*Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt!*“, sagt Jesus. Um welches Schriftwort es sich handelt, wurde vorher berichtet. Wir erinnern uns:

„Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht, damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“

Wenn wir nun dieses Zitat bei Jesaja im 61. Kapitel nachschlagen, stellen wir fest, dass Jesus an der Stelle einfach abgebrochen hat, wo er hätte weiterlesen müssen: „...ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe - **und einen Tag der Rache unseres Gottes.**“ Das aber ging ihm nicht über die Lippen! Dieser Gott der Rache und Vergeltung hat in Jesu Verkündigung, in seinem Gottesbild keinen Platz mehr. Für Eugen Biser ist das der eigentliche, der wahre Grund, warum die zunächst freudige Zustimmung der Landsleute Jesu umschlägt in Wut und Ablehnung, ja daß man schließlich einen

ersten Tötungsversuch unternimmt, ihn an den "Abhang des Berges drängt, um ihn hinabzustürzen". Der bedingungslos liebende Gott, der – wie es in der Bergpredigt heißt - "gut ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen" (Lk 5,35) irritierte schon damals und brachte das herrschende Gottesbild ins Wanken.

III. Vergeltung, Vergebung: War das nicht auch das unausgesprochene Thema des diesjährigen Holocaust-Gedenktages am vergangenen Mittwoch, dem 27. Januar? Zum 65. Mal jährte sich der Tage der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. In einer bewegenden Rede vor dem Deutschen Bundestag sprach der 86jährige israelische Staatspräsident **Schimon Peres** nicht zuletzt als Zeitzeuge der Shoah, wie die Juden die fabrikmäßige Judenvernichtung der Nazis nennen, der sechs Millionen zum Opfer fielen. Ich kann an diesem Sonntag und in der Auslegung des heutigen Evangeliums von der Synagoge in Nazareth nicht sprechen, ohne an die **Synagoge von Wischnewa** in Weißrußland zu denken, von der Schimon Peres sprach - im Zusammenhang mit seinem geliebten Großvater. Dieser stand am Bahnsteig, als der 11jährige Schimon 1934 mit seinen Eltern aus dem damaligen Polen mit dem Zug rechtzeitig in Richtung Palästina abreiste. „Ich blickte meinem Großvater durch das Zugfenster nach, bis seine Gestalt verschwand. Es war das letzte Mal.“ Nach dem Einmarsch der Deutschen fünf Jahre später mussten sich alle Juden von Wischnewa in der Synagoge versammeln: Alte und Junge, Kinder und Greise. Die Türen wurden von draußen verriegelt, und das Holzgebäude wurde angezündet. Sie verbrannten bei lebendigem Leibe. Von der gesamten jüdischen Gemeinde blieb nur Asche und Rauch. Keiner hatte überlebt. So schilderte es Schimon Peres mit deutlich stockender Stimme in seiner denkwürdigen Rede.

Und noch eine heutige Synagoge kommt mir in den Sinn: die **Synagoge von Rom**, die erst kürzlich Papst Benedikt besuchte. Wie bei seinem Besuch in Auschwitz bestand der Papst darauf, dass der Holocaust nicht nur ein fürchterliches Verbrechen am jüdischen Volk, sondern auch ein Anschlag auf den Gottesglauben der Juden und Christen war. Dieser Gott der Zehn Gebote und der Feindesliebe war jenen im Weg, die in ihrem gottlosem Rassenwahn die Weisung vom Sinai und die Bergpredigt Jesu abgrundtief verachteten. Rache und Vergeltung lassen sich nach christlicher Auffassung nicht länger von Gott her rechtfertigen. Was den Juden-Staat Israel und sein Umgang mit dem palästinensischen Volk betrifft, so ist es für mich ein unfassbar, dass ein Volk, das durch die Jahrhunderte hindurch so viel infame Gewalt und schreckliche Verfolgung erlitten hat, nun selber über die legitime Selbstverteidigung hinaus zu derart brutalen und unverhältnismäßigen Gewalt- und Racheakten greift, die durch nichts zu rechtfertigen sind, - es sei denn durch eine ebenfalls gottlose Menschenverachtung.

Hier in Heidelberg ist es das Verdienst des Pastoralreferenten und pensionierten Klinikseelsorgers **Winfried Belz**, immer wieder auf die legitimen Interessen des palästinensischen Volkes und die illegitimen Übergriffe Israels hinzuweisen. In seinem Leserbrief kürzlich im „Konradsblatt“ (Nr.4/2010) verweist er auf das Buch des, wohlbekannt, israelischen (!) Historikers **Ilan Pappe**, das den bezeichnenden Titel trägt „**Die ethnische Säuberung Palästinas**“.

IV. Kurzum: Der Aufruhr, den Jesus in der Synagoge von Nazareth verursachte, weil er das herrschende Gottesbild mit seinem gewaltbereiten Vergeltungsdenken ins Wanken brachte, beschämte Juden wie Christen heute gleichermaßen. Gebe Gott - der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und der Gott und Vater Jesu Christi -, dass seine Kinder endlich auf Gewalt und Vergeltung verzichten und in jedem Menschen Gottes Geschöpf und Ebenbild achten und ehren. Nur so wird das „**Nie wieder!**“, von dem Schimon Peres in Berlin sprach, im Heiligen Land und hier bei uns mehr als eine leere Floskel bleiben.

